

Predigt zum Evangelium der Emmausjünger: Lk 24,13-35

von Pater Provinzial Christian Rutishauser SJ

gehalten im Gelübde-Gottesdienst der Patres Oberholzer, Görtz, Heiding und Herrmann während Provinzsymposium der Deutschen und der Schweizer Provinz am 8. April 2015 in Schwäbisch Gmünd.

Liebe Mitbrüder in Christo, liebe Freunde im Herrn

Der Mensch ist ein mit Blindheit Geschlagener. Blindheit ist unser Normalzustand. Augen zu haben und nicht sehen zu können, gehört zur *conditio humana*. Da wir alle in gleicherweise blind sind, fällt uns das nicht auf. Wenn wir jemanden als blind bezeichnen, dann deswegen, weil er graduell noch weniger sieht als die Mehrheit. Den allgemeinen Zustand der Blindheit, nennen wir sehen. Doch das ist eine Illusion, denn es gibt tatsächlich ein Sehen jenseits unserer Blindheit. Doch nur wenige Menschen vermögen wirklich zu schauen. Selbst Sehende zu werden, ist die Aufgabe. Und unsere Sendung heisst: Blindheit heilen. Sehend aber sind die Menschen, die sich am lebendigen Gott orientieren, der sieht, wie es den Menschen wirklich geht und dann handelt. Alle anderen sind wie die Götzen, an denen sie sich ausrichten; sie haben Augen und sehen nicht, Ohren und hören nicht, einen Mund und können nicht sprechen. So sieht es auf jeden Fall die Bibel.

Der Aufruf zu sehen – und zu hören – durchklingt daher die ganze Hebräische Bibel. Und im Neuen Testament kumulieren sich Blindenheilungen geradezu. Jesus heilt einen Blinden in Betsaida und einen in Jericho. Er führt ein langes Streitgespräch mit Pharisäern, Schriftgelehrten und den Eltern über die Heilung ihres blindgeborenen Sohnes. Wer ist eigentlich blind und wer ist sehend, ist das Thema des Kapitel 9 des Johannesevangeliums. Auch zahlreiche Osterevangelien sind Blindenheilungen: Maria von Magdala sieht am Ostermorgen in ihrer Blindheit zunächst nur einen Gärtner vor sich. Von den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus heisst es wiederum: „Während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus hinzu und ging mit ihnen. Doch sie waren mit Blindheit geschlagen.“ (v15f) Und gegen Ende dieses Evangeliums heisst es: „Da gingen ihnen die Augen auf und sie erkannten ihn.“ (v31)

Wir sind mit Blindheit Geschlagene. So verstehen wir kaum, was an Jesu letzten Tagen in Jerusalem geschehen ist. Schon bei den äusseren Fakten kommen wir ins Stocken: Es fand ein Mahl statt. War es ein Pessachmahl oder nicht? Das Johannesevangelium berichtet anders, als die synoptischen Evangelien. Und wenn es ein Sedermahl war: Wie ist es vor sich gegangen? Die ältesten Texte, die uns zum Seder vorliegen stehen in der Mischna, 200 Jahre nach Christus aufgeschrieben. In der Zwischenzeit hat sich die Situation bezüglich Pessach aber grundlegend geändert, da der Tempel in Jerusalem zerstört wurde. Und wie war es mit dem Prozess und mit der Hinrichtung Jesu? Nach halachischem Recht müssen mindestens zwei Nächte zwischen Ersturteil und Letzturteil liegen. Hat sich der Sanhedrin, die höchste

richterliche Tempelinstanz, bei der Verurteilung Jesu nicht an das eigene Rechtsverfahren gehalten? Wie spielten genau der Prozess vor dem Sanhedrin und jener vor Pilatus zusammen? Johannes berichtet sowieso nur von einer Art Schauprozess, den Pilatus vor dem Volk durchführte. Und worin bestanden eigentlich die Anklage und die Verurteilung? Die Streitfrage um den Schabbat und überhaupt die Auseinandersetzungen mit den Pharisäern, die die Evangelien durchziehen, spielen im Prozess auf einmal keine Rolle. Seltsam. Und was waren schliesslich die Motive eines Judas, mit den Vertretern des Sanhedrin zusammenzuarbeiten? Verschiedenste Rekonstruktionen der letzten Tage Jesu bringen keine eindeutige Klarheit. Wir wissen nicht, was sich genau zugetragen hat.

Schon Kleopas und sein Mitjünger mögen auf dem Weg nach Emmaus versucht haben, die Vorgänge zu rekonstruieren. „Sie sprachen über all das, was sich ereignet hatte.“ (v14) Vor allem aber konnten sie sich aus dem ganzen Geschehen keinen Reim machen. Sie waren blind. Jesus waren sie nachgelaufen, weil er ein „Prophet war, mächtig in Wort und Tat“. Sie erhofften, dass Jesus das Volk von der römischen Herrschaft befreien werde. All ihre Erwartungen und Hoffnungen, ihre Vorstellungen sind zerbrochen. Diese wurden in den Tod mitgerissen. Wie kann auch uns modernen Christen, der Glaube und das Lebensziel, Jesus Nachzufolgen abhandenkommen! Schwierig ist überhaupt zu verstehen, was sich nach Jesu Tod ereignet hat. Da herrschte einfach nur Bestürzung. „Einige Frauen aus unserem Kreis haben uns in grosse Aufregung versetzt“, erzählen die Emmausjünger. (v22) So berichten sie: Der Leichnam wäre verschwunden und Engel wären den Frauen am Grab erschienen und hätten gesagt, der Tote lebe. Hier brechen nicht nur falsche Erwartungen und illusionäre Hoffnungen zusammen. Am Ostermorgen beginnen sich Ereignisse einzustellen, die jenseits von Gut und Böse sind, jenseits des Denk- und Sehbaren überhaupt. Selbst der grösste Seher, kann über den Tod hinaus nicht schauen. Dafür hat der Mensch keine Augen.

Wir sind mit Blindheit Geschlagene. Die ältesten Zeugnisse finden wir bei Paulus. Kurze Sätze: Jesus wurde von den Toten auferweckt. Er erschien, er zeigte sich. Was bedeutet diese Metapher „aufwecken“? Was meint hier „erscheinen“? Paulus selbst erblindete bezeichnenderweise im Augenblick als ihm der Auferstandene vor Damaskus erscheint. Erst drei Tage später kann er wieder sehen, neu sehen. Das Markusevangelium endet mit der Feststellung von Furcht und Schrecken angesichts der Ereignisse. Und wir fragen uns bis heute: War das Grab am Ostermorgen nun leer? Wo ist der Auferweckte genau erschienen, in Galiläa oder in Jerusalem oder sonstwo? Wem hat er sich gezeigt? Waren die Ostererscheinungen Visionen, wie sie sonst aus der religiösen Welt bekannt sind? Verschiedenste Theorien über die Form der Erscheinungen wurden ausgearbeitet, bis hin zur Behauptung, es wären Halluzinationen gewesen, dem Wunschdenken zutiefst Enttäuschter entsprungen. Verstehen wir denn überhaupt, wie die Ostererzählungen zu lesen sind? Was sie uns sagen wollen?

Vielleicht sind die Texte erst aus der unheimlichen Bewegung und Dynamik zu verstehen, die Jesu Tod und Auferweckung ausgelöst haben: Aus den enttäuschten und verzweifelten Jüngern sind freudige Hoffnungsträgern geworden. Die ängstlich sich versteckende

Anhängerschar Jesu hat sich in eine mutigen Kontrastgemeinde gewandelt. Die unbeschulte Wanderpredigergruppe in Galiläa mutierte zu eine missionarischen Bewegung, die sich im ganzen Römischen Reich breitete. Dass geistige und geistliche Erfahrung sich vor allem an ihren Folgen und Auswirkungen verstehen lassen, dürfte für in der Unterscheidung der Geister geübten Jesuiten ja eine Binsenwahrheit sein. Bei Heinz Kattner heisst es dazu ganz kurz:

Was zu sehen war ist
schnell gesagt unglaublich
kurzer Bericht ein leeres Grab
weiter nichts im Geschichtsbuch

Aber die Lichtgestalt im Wort
berührt Herzen seither
leuchtet ein Angesicht über
dem täglichen Sterben.¹

Die Lichtgestalt im Wort, ein Antlitz leuchtet über dem täglichen Sterben: eine bessere Beschreibung für den Auferstandenen gibt es kaum. Jesus tritt auf, doch trotz der Folter und Hinrichtung am Kreuz, trotz der Verlassenheit angesichts der Flucht der Jünger, kein Vorwurf, kein Klagen, kein Dunkel. Schon erstaunlich! Wie handeln wir, wenn wir verletzt und verraten wurden! Doch an Ostern: Nur Licht, das langsam beginnt, die Blindheit zu vertreiben, und zwar durch das Wort, im vertrauten Gespräch und im Teilen des Weges. Wie es am Ende des Johannesprologs heisst „ Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht“, „er legt Gott aus“, *exägäsato* – so legt der Auferstandene den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus die Tora aus, angefangen bei Mose und den Propheten. Der Auferstandene ist der Hermeneut und damit der Augenöffner und Blindenheiler.

Über welche Texte der Hebräischen Bibel hat der Auferstandene mit Kleopas und seinem Mitjünger wohl gesprochen? Die Gottesknechtslieder aus Jesaja und der Psalm 22 mögen die Texte aus den Propheten sein, die die letzten Tage Jesu verständlich machten. Darüber haben sie sich auf dem Weg unterhalten. „Musste der Messias nicht all das erleiden, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen.“ (v26) Das Buch Exodus mit seiner Erzählung von der Befreiung und Erlösung aus der Sklaverei Ägyptens – wobei das Blut der geschlachteten Lämmer Rettung vor dem Todesengel rettete – muss das Wort aus den fünf Büchern Mose gewesen sein, über das sie sprachen. Da lernten sie von Gottes souveränem Handeln mit hoch erhobenem Arm. Dieser Gott hat auch den Gekreuzigten aus den Kräften des Bösen und des Todes erweckt und erlöst. Das Pessachfest, das die Befreiung und die Volkswendung Israels jenseits der Hochkultur Ägyptens in Freiheit und Gerechtigkeit vergegenwärtigt, war ja der Horizont von Jesu Hinrichtung und Auferweckung. Also von diesem Fest her und von der Hebräischen Bibel her, wurde das Geschehen um Jesus verständlich. Nicht von Jesus Christus her wird hier das Alte Testament neu gelesen, sondern umgekehrt. Das Alte Testament lässt die Blindheit überwinden, lässt sogar Judas verstehen. Schliesslich hat er

Jesus nicht einfach aus irgendwelchen subjektiven Gründen verraten, sondern ausgeliefert, übergeben. So wird auf jeden Fall das Wort *paradidonai* sonst in allen Texten übersetzt. Matthäus expliziert am stärksten in diese Richtung: Der Messias wurde den Römern und damit dem Völkern übergeben, damit diese zum Heil finden, so wie dies Jeremia und Jesaja bereits angetönt haben.

So gingen den Jüngern in Emmaus die Augen auf, als sie bei Tisch sassen, das Brot gebrochen wurde und Jesus den Lobpreis sprach. Das vertraute Gespräch mit dem Auferstandenen über die Ereignisse im Licht der Heiligen Schrift und im Licht des Pessachfestes hat die Augen geöffnet. Im Evangelium heisst es: „Und sie erkannten ihn; dann sahen sie ihn nicht mehr.“ (v31) Diese Ostererzählung ist also wie die anderen Osterberichte nicht eine Beschreibung von Visionen im allgemein religiösen Sinn. Es geht nicht um einen physikalischen oder psychologisch-empirischen Vorgang, wobei die Jünger eine Lichtgestalt gesehen hätten. Nein. Sie werden gerade sehend, wenn Jesus verschwindet. Es geht um eine „Lichtgestalt im Wort“, im vertrauten Gespräch, im Teilen des Weges, im Brechen des Brotes und im Beten des Lobpreises. Dies hat die Jünger wahrhaft sehenden gemacht. Ihr Herz brannte, weil der Auferstandene ihnen den Sinn der Schrift erschloss. (v32) Dies ist eine wunderbare Beschreibung, wie wir Jesuiten unterwegs sein und unser Sendung verstehen sollen. Dann „leuchtet ein Angesicht über dem täglichen Sterben“.

i

Das ganze Gedicht lautet:

Lange danach

Was zu sehen war ist
schnell gesagt unglaublich
kurzer Bericht ein leeres Grab
weiter nichts im Geschichtsbuch

Aber die Lichtgestalt im Wort
berührt Herzen seither
leuchtet ein Angesicht über
dem täglichen Sterben

Nur wer von Fall zu Fall
Thomas heisst legt seine
zweifelnden Hände
wieder und wieder in Wunden